
Der Glaube des Königischen

«Und Jesus kam abermal gen Kana in Galiläa, da Er das Wasser hatte zu Wein gemacht. Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause» (Johannes 4,46-53).

Diese Erzählung beleuchtet das Aufgehen und den Fortgang des Glaubens in der Seele. Während ich versuche, darüber zu reden, bitte ich, daß ich erfahrungsmäßig der Spur folgen möge mit dem Wunsche, daß solcher Glaube in unsrem Herzen aufgehen und in unsrem Geiste fortschreiten möge, damit er in uns sogar stärker werde, als er bei dem Königischen es war. Der Zweck, meine Brüder, ist nicht, nur von diesen Dingen zu hören, sondern vielmehr, daß sie sich in eurer eignen Seele wiederholen mögen. Wir möchten gern etwas Wirkliches ausrichten und die göttlichen Dinge zu unsrer wirklichen Herzenssache machen; wir möchten nicht nur hören von diesem Königischen von Kapernaum oder irgend jemand sonst, sondern auch in unsren Herzen dasselbe Gnadenwerk sehen, das in ihnen gewirkt wurde. Derselbe lebendige Christus ist auch hier, und wir bedürfen seiner Hilfe ebenso sehr, wie dieser Königische es je getan. Möchten wir sie suchen, wie er sie gesucht hat, und sie finden, wie er sie gefunden hat! So wird der Heilige Geist, der die vorstehende Erzählung dem Apostel eingegeben hat, sie wieder schreiben, nicht auf die Blätter eines Buches, sondern auf die fleischernen Tafeln unsres Herzens.

Beachten wir denn zuerst, daß *dieser hohe Herr zunächst durch die Not zu Jesu getrieben wurde*. Wäre er ohne Trübsal geblieben, er hätte vielleicht ein Gottes und seines Heilandes vergessendes Leben geführt; aber da kam die Trübsal wie ein verkleideter Engel Gottes in sein Haus. Du bist vielleicht diesen Morgen in Sorgen, lieber Freund, und sollte das der Fall sein, o, daß dann das Leiden das schwarze Roß sein möge, welches die Barmherzigkeit an deine Tür trägt! Es ist etwas gar Betrübendes, daß manche Menschen, je freundlicher der Herr mit ihnen handelt, es Ihm desto weniger erwidern. Andererseits gibt es Herzen, die sich zu dem Herrn kehren, wenn Er sie schlägt. Wenn sie auf tiefen Wassern treiben, wenn sie kaum das nötige Brot finden können, wenn sie selbst von Krankheit ergriffen werden, und besonders, wenn ihre Kinder danieder liegen, dann fangen sie an, an Gott und an bessere Dinge zu denken. Gesegnet ist in solchem Falle die Züchtigung des großen Vaters. Es ist gut für die Betrübten, wenn ihre Trübsal ihr Herz zur Buße treibt und Buße sie dahin führt, Gnade und Vergebung zu suchen und zu finden.

Die besondere Form der Trübsal, von welcher dieser Königische heimgesucht wurde, war die Krankheit seines Kindes. Er hatte ein Söhnlein, das er innig liebte, und dieser sein Liebling lag an einem tödlichen Fieber danieder. Der Vater scheint von Natur sehr gütig und liebevoll gewesen

zu sein. Seine Knechte nahmen anscheinend großen Anteil an dem Schmerz, der ihren Herrn so tief beugte. Sehen wir doch, wie eilig sie es haben, um ihm entgegen zu gehen und ihm die Freudennachricht von der Genesung seines Kindes zu bringen! Des Vaters Herz war tief beschwert, weil sein lieber Knabe am Rande des Todes lag. Ohne Zweifel hatte er alle damals gebräuchlichen Arzneien versucht, hatte jeden Arzt herbeigerufen, der meilenweit in der Umgegend Kapernaums zu finden war, und jetzt, nachdem er gehört von Jesu von Nazareth, der zu Kana Wasser zu Wein gemacht und zu Jerusalem viele mächtige Taten getan hat, begibt er sich mit dringender Bitte und verzweifelter Hoffnung zu Ihm. Er hätte vielleicht nie daran gedacht, Jesum zu suchen, hätte er es nicht um seines lieben, sterbenden Knaben willen getan. Wie oft kommt es vor, daß Kinder, ob sie auch keine Engel sein mögen, gebraucht werden, Besseres auszurichten, als Engel es könnten, denn sie führen die Eltern zu Gott und dem Himmel! Sie winden sich um unsre Herzen, und dann, wenn wir sie dahinsiechen sehen und ihre Schmerzen gewahren, rufen wir mit blutendem Herzen aus: «O, Gott, schone meines Kindes! Herr, erbarme Dich meines Kleinen!» Die ersten Gebete, die aus manchem Herzen emporsteigen, sind unter Gottes Leitung aus Schmerz über innig geliebte, leidende oder sterbende Kinder geboren. Steht nicht geschrieben: «Ein kleines Kind wird sie führen!»? So war es bei diesem Manne: er wurde durch Angst und Not zu Jesu getrieben, durch Angst um sein Kind. Ich denke, daß ich in diesem Augenblick zu gewissen Personen rede, die noch nicht bekehrt, die aber hierher gekommen sind, weil sie in großem Leid sind. Vielleicht welkt ein liebes Kind dahin, und die Eltern schreien zu Gott, daß Er womöglich sein kostbares Leben erhalten möge. Im Gotteshause fühlen sie sich einigermassen getröstet, aber ihr Herz will angesichts des so sehr gefürchteten Verlustes fast brechen. O, wie bitte ich den Herrn, daß Er diese Trübsal zu einem Gnadenmittel machen möge!

Trübsal war die Gelegenheit, die Einleitung zu dem göttlichen Gnadenwerke. Wir wollen jetzt anfangen, auf den Segensteil desselben zu sehen, nämlich auf den Glauben, der im Herzen des Königischen geboren wurde. Zuerst, wollen wir *den Glaubensfunken* erspähen, dann *das glimmende Glaubensfeuer*, sehr bedeckt und gedämpft, so daß eigentlich mehr Rauch da ist als Feuer, drittens wollen wir uns die *Glaubensflamme* ansehen, oder den Glauben, der schließlich sich entschieden zeigte, und viertens die *Feuersbrunst*, als die Flamme in dem Mann emporschlug, sein ganzes Wesen entflammte und sich durch sein ganzes Haus verbreitete. «Er glaubte mit seinem ganzen Hause.» Laßt uns versuchen, sowohl den Tatsachen zu folgen, als uns in Betrachtungen darüber zu ergehen.

I.

Ich möchte, daß ihr euch sorgsam **den Glaubensfunken** merkt, unter dem beständigen Gedanken: «Ich will zusehen, ob ich einen solchen Glaubensfunken habe, und wenn ich ihn in mir finde, will ich ihn hochschätzen und den Heiligen Geist bitten, daß Er ihn sanft anhauche, damit er sich zu etwas Festerem und Stärkerem erhebe.»

Der Glaube dieses Königischen *beruhte zunächst völlig auf die Mitteilungen anderer*. Er wohnte in Kapernaum am Galiläischen Meer; unter den Neuigkeitskrämern war es das Tagesgespräch, daß ein großer Prophet erstanden sei, der große Wunder verrichtete. Er selbst hatte nie weder Jesum gesehen, noch Ihn reden hören, er glaubte aber, was andre berichteten und tat ganz recht daran, denn sie waren glaubwürdige Personen. Ohne Zweifel sind viele auf dieser ersten Station des Glaubens. Sie haben von Freunden gehört, daß Jesus die Sünder annimmt, daß Er die Sünde vertilgt und das Gewissen beruhigt, daß Er das Herz des Menschen ändert, daß Er Gebet erhört, daß Er denen beisteht, die in Not und Trübsal sind. Dieses alles haben sie von solchen gehört, die in gutem Rufe stehen, die sie hochachten und denen sie folglich Glauben schenken. Freund, du

sagst zu dir selbst: «Ich bezweifle nicht, daß alles wahr ist, ich wundere mich, ob es wohl je an *mir* wahr werden wird. Ich bin diesen Morgen in Sorgen, wird der Herr Jesus mir helfen? Ich fühle einen Druck auf der Seele; wird Beten zu Ihm mich erleichtern?» Ihr könnt aus irgend etwas, was ihr gehört oder selbst von Jesu gesehen habt, nicht schließen, daß Er euch so segnen würde, aber nach dem, was Freunde euch erzählt haben, denkt ihr, Er wird es tun. Wohl, der Glaube nimmt nicht selten auf solche Weise seinen Anfang. Man glaubt, was Bekannte oder Freunde, welche die Macht der göttlichen Liebe erfahren haben, erzählen, und glaubt so, wie die Samariter, die glaubten um der Rede des Weibes willen. In späterer Zeit werden solche glauben, weil sie *selbst* gehört und gesehen und erfahren haben. Aber der *Anfang* ist doch ein guter. Dieser Glaube, der durch den Bericht anderer kommt, ist ein Funke des wahren Feuers. Gebt acht aus denselben. Möge Gott euch Gnade geben, es euer Gebet werden zu lassen, daß dieser Funke zu einer Flamme werde!

Beachtet, daß der Glaube des Mannes in unsrem Text ein so kleiner war, daß er *sich nur auf die Genesung des kranken Kindes bezog*. Der Königische wußte nicht, daß ihm die Heilung seines eignen Herzens not tat; er wußte nichts von seiner Unwissenheit über Jesum und von seiner eignen Blindheit über den Messias. Er hat wahrscheinlich nicht gewußt, daß er wiedergeboren werden müsse, ebensowenig verstand er, daß der Heiland ihm geistliches Leben und Licht geben könne. Er hatte wenig Erkenntnis von der geistlichen Macht des Heilandes, deshalb stand sein Glaube auf einer sehr niedrigen Stufe. Was er glaubte, war, daß wenn der Herr Jesus sich nach seiner Wohnung bemühen wolle, Er verhindern könne, daß sein Kind am Fieber sterbe. Bis soweit reichte sein Glaube, und den Glauben, den er hatte, brachte er sofort in praktische Anwendung. Freund, du hast bis jetzt noch nicht gewußt, wie groß mein Herr ist und was für wunderbare Dinge Er an denen tut, die Ihm vertrauen, du sagst aber: «Er könnte mir gewiß diesen Morgen helfen und mich von meinen Schwierigkeiten befreien.» Nun, soweit ist's schon gut. Brauche den Glauben, den du hast. Bringe deine jetzige Not vor den Herrn. Laß dich dazu ermutigen. Wenn du nicht um himmlische Dinge zu Ihm kommen kannst, so magst du anfangen mit den Leiden und Sorgen dieser Erde; wenn du nicht um einen ewigen Segen zu Ihm kommen kannst, so magst du immerhin um eine äußere Gunst bitten, und Er ist zum Hören bereit. Ob auch dein Gebet sich nur um irdische Dinge bewegt und nicht mehr als ein natürliches Gebet sein mag, doch bete es, denn Er höret das Schreien «der jungen Raben, die Ihn anrufen» (Psalm 147,9), und sie haben sicherlich keine Bitten um Geistliches. Alles, um was Raben Ihn anrufen können, sind Würmer und Insekten, und doch hört Er sie und nährt sie. Und du, ein Mensch, ob du auch zu dieser Zeit nur noch um eine gewöhnliche Gunst, um eine der geringsten Segnungen bittest, doch darfst du, wenn du nur einigen Glauben an den gnädigen Herrn hast, vertrauensvoll bitten. Mag auch dieser Glaube nur ein Funke und nichts mehr sein, so möchte ich ihn nicht ausblasen, viel weniger wird es der Herr Jesus tun von dem es heißt, daß Er den glimmenden Docht nicht auslösch will. Wenn du etwas von Ihm zu wünschen und irgend welchen Grad von Glauben an Ihn hast, so laß ihn leben und dich durch denselben zu den Füßen des Meisters führen.

Der Glaube des Königischen war so schwach, daß *er die Macht Jesu auf seine örtliche Anwesenheit beschränkte*. Daher sein Gebet: «Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt.» Wenn er nur den Herrn veranlassen könnte, das Zimmer zu betreten, in welchem sein sterbendes Kind lag! Er dachte, der Herr Jesus würde zu dem Fieber sprechen und dadurch werde es verschwinden; er hatte aber keine Idee, daß der Wundertäter das auch in einer Entfernung von fünfundzwanzig Meilen bewirken könne, er hatte keine Ahnung davon, daß das Wort des Herrn auch ohne seine persönliche Gegenwart wirken könne. Und doch, es war besser, einen beschränkten Glauben zu haben, als gar keinen. Ihr Kinder Gottes macht euch einer großen Sünde schuldig, wenn ihr die Macht des Heiligen Israels beschränkt; wenn aber die, welche durch Unwissenheit und schwachen Glauben Ihm Schranken setzen, es tun so ist das weit eher zu entschuldigen. Der Herr Jesus behandelt es in gnädiger Weise und nimmt es durch einen sanften Tadel hinweg. Für einen Anfänger ist es etwas ganz andres, schwach im Glauben zu sein als für euch, die ihr so lange die

Güte Gottes erfahren habt, und dennoch Ihm nicht ganz vertraut. Deshalb sage ich zu euch, in denen der Herr sein Werk angefangen hat, ob ihr auch nicht mehr Glauben habt, als nur zu sagen: «Der Herr Jesus könnte mich heilen, wenn Er hier wäre; wenn Er hier wäre, würde Er mir helfen und mein Schreien hören» – es ist besser, solchen Glauben zu haben, als gar keinen. Du setzt Ihm zwar mit deinem kleinen Glauben enge Schranken und schließt Ihn in einen sehr engen Raum ein, daher magst du nicht erwarten, daß Er mächtige Dinge für dich tun wird – aber nach dem Maße deines Glaubens wird Er mit dir gehen und dich segnen. Er mag vielleicht sogar nach seiner unbeschränkten Gnade an dir tun über Bitten und Verstehen. Deshalb möchte ich deinen Glauben behandeln wie den eines kleinen Kindes; ich möchte ihn pflegen, bis er allein stehen kann, und ihm nur den Finger entgegen strecken, damit seine wankenden Schritte fest und sicher werden. Wir wollen das Kind nicht darob tadeln, daß es nicht laufen und springen kann, sondern es vielmehr pflegen und zu mehr Kraft reizen; es wird schon in gehöriger Zeit diese Kraft erhalten. Unser Herr Jesus Christus verdient von einem jeden von uns den größten Glauben. Betrübe Ihn deshalb nicht durch Zweifel an seiner Macht. Gib Ihm, was du an Glauben hast, und bitte um mehr.

Der Glaube des Königischen, mochte er auch nur wie ein Funke sein, *beeinflusste ihn dennoch*. Er veranlaßte ihn, eine weite Reise zu machen, um den Herrn zu finden. Er scheute sich nicht, von Kapernaum über die Berge nach Kana zu reisen, um den Herrn zu bitten. Er ging *selbst*, was um so bemerkenswerter ist, weil er ein Mann von Rang und Stand war. Ob er vielleicht Chusa, der Pfleger Herodis, war? Es ist möglich. Wird uns doch von keiner andren angesehenen Familie im königlichen Dienste erzählt, die auf der Seite des Herrn war. Außer von *Manahen*, der mit dem Vierfürsten Herodes erzogen war (Apostelgeschichte 13,1), lesen wir nur von dieser Familie, wovon es heißt: «Und Johanna, das Weib Chusas, des Pflegers Herodis... taten Ihm Handreichung von ihrer Habe» (Lukas 8,3). Dem sei indes, wie ihm wolle, das ist aber gewiß, daß damals Edelleute in der Gemeinde Gottes ebenso seltene Vögel waren, wie sie heutzutage es sind. Nun, in der Regel denken Edelleute nicht daran, selbst solche Reisen zu machen, während so viele Diener zu ihrer Verfügung stehen; dieser Königische kam aber selbst zu Christo und bat Ihn persönlich, zu seinem kranken Kinde zu kommen. Wenn dein Glaube in mancher Hinsicht schwach sein mag, und doch so stark, daß er dich persönlich zu Christo treibt, um persönlich zu Ihm zu beten, so ist er Gott wohlgefällig. Wenn er dich dahin führt, von ganzem Herzen zum Herrn zu beten und Ihn anzuflehen, so ist er rechter Art! Wenn dein Glaube dich dahin führt, daß du den Heiland um Gnade anrufst, so ist er der seligmachende Glaube. Mag er auch nur einem Senfkorn gleich sein, so zeigt doch seine Dringlichkeit, daß Schärfe drin ist – er ist wahrer Senf. Mein Lieber, hast du angefangen wegen deiner Traurigkeit zu beten? Heißt es in der Tiefe deiner Seele: «O Gott, errette mich heute!? Ich bin nach London gekommen um ganz etwas andres zu sehen, bin aber diesen Morgen hier eingekehrt. O möchte dies der Tag sein, an welchem mir geholfen, an welchem ich gerettet würde!?» Wenn dein Glaube dich zum Beten bringt, so ist er das anerkannte Kind der Gnade, denn wahrer Glaube ruft stets den Herrn an. Wenn dein Glaube dir dazu hilft, daß du mit fester, entschlossener Hand Jesum ergreifst und sagst: «Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!» so ist er, wie klein er auch sein mag, ein wahrer Glaube. Er ist von dem Heiligen Geist in dir gewirkt worden und wird seinen Segen mitbringen. Durch diesen Glauben wirst du selig werden zur Verherrlichung des Herrn und deinem eignen Heil.

Ich sehe, daß *dieser Mann durch seinen Glauben lernte, in der rechten Weise zu beten*. Achtet auf den Beweis, den er für die Dringlichkeit seines Anliegens vorführte: er bat, der Herr möge hinab kommen, um seinem Sohn zu helfen, denn er sei todkrank. Er berief sich nicht darauf, daß sein Sohn von edler Geburt sei – das wäre Jesu gegenüber ein sehr schlechter Grund gewesen – er sagt auch nicht, daß der Knabe ein so liebliches Kind, sondern hob nur hervor, daß sein Kind am Rande des Todes sei. Seine große Not war die Ursache seines Drängens; weil sein Sohn am Tore des Todes ist, bittet der Vater, daß die Tür der Barmherzigkeit ihm aufgetan werde. Wenn du, mein Freund, durch Gnade das rechte Beten gelernt hast, so wirst du die Tatsachen vorbringen, die deine

Gefahr und dein Elend offenbaren, und nicht die, welche dich reich und gerecht erscheinen lassen. Bedenke, wie David betete: «Um Deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist» (Psalm 25,11). Das ist evangelisches Bitten. Manche würden gesagt haben: «Herr, sei gnädig meiner Missetat, aber sie war zu entschuldigen und reichte durchaus nicht an die Abscheulichkeit meiner Mitmenschen.» David hat's besser gewußt. Sein Ruf war: «Herr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist.» Bringe die Größe deines Bedürfnisses, die Schwere deiner Not vor Gott, du armer Sünder; sage Ihm, daß du am Rande des Todes, daß die Sache, um welche du bittest, eine Sache von Leben und Tod ist; dies wird ein Grund sein, berechnet, das Herz der unendlichen Barmherzigkeit zu bewegen. Irgend welchen Schein von Güte, welchen dein Stolz auf das Bild werfen möchte, würde es verderben; lege vielmehr die schwarzen Farben dick und dreifach auf. Flehe Gott an um seiner Barmherzigkeit willen, denn Barmherzigkeit ist die einzige Eigenschaft, die du, solange du ein unbegnadigter Sünder bist, hoffnungsvoll auf dich herabrufen kannst. Du kannst den Herrn nicht bitten, dich zu segnen um irgend etwas, was du verdient hättest, denn du hast von so etwas keine Spur; sei aber so weise, daß du mit deiner Not und Bedürftigkeit kommst. Rufe: «O, Herr, erbarme Dich meiner, denn ich brauche Barmherzigkeit!» Bringe den Zustand deines Kindes vor Ihn und sprich: «Es ist todkrank.» Dies ist der Schlüssel, durch welchen die Gnadentür geöffnet wird.

Folgt ihr mir, liebe Zuhörer, ihr, die ihr noch nicht bekehrt seid? Ist in euch wenigstens ein Verlangen, zu dem Herrn Jesu Christo zu kommen, wenn auch nur deswegen, weil ihr von einer zeitlichen Trübsal schwer gedrückt werdet? Ein Pferd braucht nicht ein Dutzend Sporen, um es zum Laufen zu bringen. Die eine, die euch jetzt verwundet, ist scharf genug und so tief in euch gedrückt, daß ihr es fühlen müßt. Beugt euch darunter, damit nicht auch noch die Peitsche erforderlich werde. Wenn ihr die Erwählten des Herrn seid, so werdet ihr kommen, und je williger ihr es tut, desto besser ist's für euch. Kommt sogleich. Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, sondern kommt zu Jesu, während Er euch sanft zieht. Ob ihr auch mit einem so schwachen Glauben kommt, daß ihr fürchtet, er sei eher Unglaube als Glaube, doch begeben euch in seine Nähe. Kommt gerade so, wie ihr seid, schaut auf Jesum und betet, denn in diesem Gebet liegt Hoffnung, ja, die Gewißheit der Erleichterung. Das große Herz Jesu wird durch euer Gebet bewegt und Er wird sagen: «Gehet hin in Frieden.»

II.

Wir haben also den Glaubensfunken erspäht; laßt uns jetzt sehen auf das **Glaubensfeuer**, das kämpft, um sich zu unterhalten und allmählich zunimmt. Laßt uns sehen, wie das Feuer glimmt, wie der Haufe anfängt zu rauchen und so das innere Feuer verrät.

Der Glaube dieses Mannes war, so weit er ging, wahr. Es ist etwas Großes, was damit gesagt wird. Er stand vor dem Heiland, entschlossen, nicht von Ihm wegzugehen. Seine einzige Hoffnung für das Leben seines Kindes beruhte auf diesen großen Propheten von Nazareth, deshalb war er nicht willens, Ihn zu verlassen, bis seine Bitte gewährt war. Er enthält anfangs zwar nicht die gewünschte Antwort, er hält aber an und bittet weiter. Dies zeigt, daß sein Glaube Geist und Leben in sich hatte. Es war keine Laune, kein plötzlicher Drang, sondern eine wirkliche Überzeugung von der heilenden Macht Jesu. Welch eine Gnade, frei von allem oberflächlichen Glauben zu sein! Besser, wenig Glauben, wenn nur dieser Glaube ein wirklicher ist, als ein großes Glaubensbekenntnis zu haben, bei welchem man dem Herrn Jesu kein herzliches Vertrauen schenkt. Sage mir, mein Zuhörer, hast du irgend welchen wirklichen, praktischen Glauben an den Herrn Jesum?

So weit der Glaube des Königischen ging, war er ein wahrer, *wurde aber gehindert durch das Verlangen, Zeichen und Wunder zu sehen*. Der Herr tadelt ihn deswegen sanft, indem Er sagt: «Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.» Wohl, ich weiß, daß viele unter euch glauben, daß der Herr Jesus selig machen kann, ihr habt aber in eurem Sinn die Weise bestimmt, in welcher es geschehen soll. Ihr habt vielleicht diese oder jene christliche Lebensbeschreibung gelesen und habt gefunden, daß zum Beispiel einer zur Verzweiflung getrieben wurde, schreckliche Gedanken hatte, und so weiter; es ist euch deshalb eine ausgemachte Sache, daß ihr ähnliche Schrecken durchmachen müßt und ohne dieselben verloren seid. Ihr legt es als Programm nieder, daß ihr entweder auf jene Weise errettet werden müßt oder gar nicht errettet werdet. Ist das recht und weise? Willst du dem Herrn deinen Weg vorschreiben?

Du hast vielleicht gehört oder gelesen, daß dieser oder jener berühmte Mann durch besondere Träume oder durch merkwürdige Wege der göttlichen Vorsehung zur Bekehrung kam und sagst zu dir selbst: «Wenn nicht mit mir sich etwas ebenso Besonderes ereignet, will ich nicht an den Herrn Jesum glauben.» In dieser Hinsicht irrst du ähnlich wie der Königische. Er erwartete, der Heiland werde hinabkommen nach seiner Wohnung und irgend eine seinem prophetischen Amte entsprechende Tat verrichten. Kurz, dieser Königische ist im Neuen Testamente eine zweite Darstellung von *Naeman* dem Syrer im Alten Testamente. Ihr erinnert auch wohl noch, wie *Naeman* sagte; «Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen, und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und den Aussatz also abtun» (2. Könige 5,11). *Naeman* hatte alles nach seinem eignen Sinn geplant, hatte ohne Zweifel eine entsprechende künstliche Verrichtung erwartet; als nun aber der Prophet ihm einfach sagen ließ: «Gehe hin, und wasche dich siebenmal im Jordan», konnte er ein so einfaches Evangelium nicht fassen, es war etwas zu Ungewöhnliches, zu frei von jeglicher Form. Manche möchten gar den Herrn der Barmherzigkeit treiben, sie auf diese oder jene Weise selig zu machen – unser Herr läßt sich aber nichts vorschreiben – weshalb sollte Er es auch? Er macht selig, wen Er will und tut es, wie Er es will. Sein Evangelium lautet nicht: «Mache so viel Schrecken und Verzweiflung durch und lebe»; sondern es heißt: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.» Er kommt zu vielen und ruft sie erfolgreich mit sanfter Liebestimme; sie trauen Ihm und finden sogleich Frieden. Bei wenig auffallender Gemütsbewegung weder der Angst noch der Wonne, wenden sie sich ruhig mit kindlichem Vertrauen an ihren gekreuzigten Herrn und finden ewiges Leben. Warum sollte es dann auch nicht mit *dir* so sein? Weshalb wolltest du dich des Trostes berauben dadurch, daß du ein Programm aufstellst und forderst, daß der freie Gottesgeist demselben Aufmerksamkeit schenke? Laß dich selig machen so, wie Er es will. Weg mit deinen törichten Vorurteilen!

Von dem Glauben des Königischen kann indes gesagt werden, *daß er einen Tadel aushalten konnte*. Denkt euch, daß der Herr dem armen, ängstlichen Vater nur antwortete: «Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.» Es war ja eine traurige Wahrheit, klang aber so hart und scharf. O, die teuren Lippen Jesu! Sie sind immer wie Lilien und träufen wohlriechende Myrrhen! Myrrhen sind bekanntlich dem Geschmack bitter, so war auch anscheinend Bitterkeit in diesen seinen Worten zu dem bittenden Vater. Der Bittende gab aber die Sache nicht auf, wandte sich nicht ab mit den Worten: «Er behandelt mich hart!» O nein, er sagte vielmehr zu sich selbst: «Zu wem anders sollte ich gehen?» und ging nicht weg. Er war jenem Weibe gleich, dem des Herrn Lippen einen noch viel bittereren Bissen Myrrhe gaben, als Er ihr antwortete: «Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde!» Sie fand aber einen süßen Duft in dieser Myrrhe und ließ ihn ihr Gebet durchduften als sie antwortete: «Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen» (Matthäus 15,26-27). Dieser Mann antwortete unsrem Herrn mit noch mehr Zudringlichkeit. Er wollte nicht weggehen, gewiß nicht. O, liebes Herz, möchtest auch du solchen Glauben an Christum haben, daß, mag Er dich auch tadeln, du doch nicht von Ihm lassen willst! Jesus ist deine einzige Hoffnung, deshalb wende dich nicht von Ihm ab. Ahme *John Bunyan* nach, der gesagt hat: «Ich war in solche Verlegenheit

geraten, daß ich notwendig zu Jesu gehen mußte, und wenn Er mir auch mit gezücktem Schwerte entgegengekommen wäre, so hätte ich mich eher auf sein Schwert geworfen, als daß ich von Ihm fortgegangen wäre. Wußte ich doch, daß Er meine letzte Hoffnung war.» O, Seele, klammere dich an deinen Herrn, mag kommen, was da will!

Seht, *wie inbrünstig dieser Mann betete*. Er sprach: «Herr; komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! O, mein Herr, ich bitte Dich, denke gar nicht an mich, sondern mache mein krankes Kind gesund oder es wird sterben! Mein Sohn war todkrank, als ich ihn verließ, o, beeile Dich und rette ihn!» Der Glaube war noch ein beschränkter, der Geängstigte bittet noch, daß der Herr mit ihm hinabkomme, und scheint es für etwas Wesentliches zu halten, daß Er nach Kapernaum reise, um die Genesung herbeizuführen – aber seht, wie inbrünstig, wie eifrig, wie anhaltend ist sein Bitten! Ob auch seinem Glauben die Weite mangelte, er zeichnete sich desto mehr durch Eifer aus. Lieber ängstlicher Freund, reihe dich dicht dem vor uns stehenden Beispiele an. Bete und bete wieder; halte an, halte aus; rufe an und rufe aus! Höre nicht auf, bis der Herr der Liebe dir eine Friedensantwort gibt!

III.

Wir kommen zu einer höheren Stufe, nämlich zu der **Glaubensflamme**. Der Funke wurde zu einem glimmenden Feuer, und jetzt lodert das Feuer zu einer hellen Flamme empor. Der Herr spricht zu dem Bittenden: «Gehe hin, dein Sohn lebet.» Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Hier beachtet, *daß er trotz all seiner früheren Vorurteile dem Worte Jesu glaubte*. Er hatte gemeint, Christus könne nur gesund machen, wenn Er hinab nach Kapernaum käme; jetzt aber glaubt er, obgleich Jesus bleibt, wo Er ist und nur das Wort spricht. Freund, willst du in diesem Augenblicke Jesu glauben auf sein bloßes Wort? Willst du Ihm trauen, ohne Ihm irgend welche Vorschriften zu machen, *wie* Er dich erretten soll? Du hast düstere Überzeugungen, lebhaftere Träume, eigentümliche Gemütsbewegungen vorgeschrieben; willst du aufhören mit solcher Torheit? Willst du an Jesum Christum glauben so, wie Er sich in der Heiligen Schrift geoffenbart hat? Willst du glauben, daß Er dich jetzt erretten kann und will, sobald du einfältig Ihm vertraust? Hast du nicht gehört von seinem bitteren Leiden, von seinem Tode am Kreuze für die Schuldigen? Hast du nicht gehört, was geschrieben steht, daß alle Sünde und Ungerechtigkeit vergeben werden soll denen, die an *Ihn* glauben? Weißt du nicht, daß, wer an Ihn glaubet, das ewige Leben *hat*? Soll denn nach allem es nicht mit dem Unsinn über: «Komm hinab und hilf mir!» oder: «Laß mich dies oder das fühlen, so will ich Dir glauben!» ein Ende haben? Willst du, trotz all deiner ehemaligen Gedanken, Ansprüche und Wünsche, nicht jetzt an Ihn glauben und einfach sagen: «Ich will meine Seele Christo anvertrauen und glauben, daß Er mich selig machen kann?» Du sollst so gewiß selig werden, wie du Ihm glaubst.

Das nächste, was dieser Mann zum Beweise der Aufrichtigkeit seines Glaubens tat war, daß *er sofort Jesu gehorchte*. Jesus sprach zu ihm: «Gehe hin – nach Hause – dein Sohn lebet!» Hätte der Mann nicht dem Worte geglaubt, so würde er gezögert, das Bitten fortgesetzt und nach günstigen Zeichen ausgesehen haben; da er aber geglaubt hat, genügt ihm das Wort des Herrn, und er geht ohne ein weiteres Wort fort. «Dein Sohn lebet» – das ist ihm genug. Mancher von euch hat gesagt, wenn er das Evangelium predigen hörte: «Du sagst uns, daß wir an Christum glauben sollen, wir wollen aber fortfahren mit Beten.» Nicht das ist es, was das Evangelium von dir fordert. Höre ich dich sagen: «Ich werde fortfahren mit meinem Bibellesen und die Gnadenmittel beobachten?» Das ist aber nicht der Vorschrift des Heilandes gemäß. Ist dir denn sein *Wort* nicht genug? Willst du nicht diesem Worte folgen und deines Weges gehen? Wenn du an Ihn glaubst,

wirst du hingehen im Frieden; du wirst glauben, daß Er dich errettet hat, und handeln wie einer, der weiß, daß es wahr ist. Du wirst dich dessen freuen, daß du gerettet bist, wirst nicht stehen bleiben, um dich mit Streitigkeiten und Fragen aufzuhalten, wirst nicht allerlei Arten religiöser Erfahrungen und Gefühlen nachgehen, sondern dabei bleiben: «Er sagt mir, daß ich glauben soll und ich will glauben. Er sagt: <Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben> – ich glaube an Ihn und habe ewiges Leben. Mag ich auch keine besondere Gemütsbewegung fühlen, doch habe ich ewiges Leben. Mag ich mein Heil erkennen oder nicht – ich bin errettet. Es steht geschrieben: <Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende> (Jesaja 45,22). Herr, ich habe mich zu Dir gewandt und bin selig. Der Grund meines Glaubens ist, daß Du es gesagt hast. Ich habe getan, was Du mir geboten hast, und Du wirst Dein Wort halten!» So dürfen wir mit dem Herrn Jesu umgehen. Er erlaubt uns, daß wir Ihn beim Wort halten und Ihm von Herzen vertrauen.

Jetzt ist der Glaube des Königischen wirklich zu einer Flamme geworden. Er glaubt nicht an Jesum durch bloßes Hörensagen, sondern auf das Wort des Herrn selbst. Er wartet nicht auf ein Zeichen, sondern hört das Wort, und auf dieses Wort setzt er sein Vertrauen. Jesus sagt: «Gehe hin, dein Sohn lebet», und er geht seines Weges, um seinen Sohn lebend zu finden. O, du suchende Seele, möge Gott, der Heilige Geist, dich jetzt in diesen Stand bringen, daß du jetzt sagen könntest: «O Herr, ich will nicht länger auf irgend welches Gefühl oder Zeichen warten, sondern auf das Wort, das Du mit Deiner Blute versiegelt hast, will ich meine ewige Seligkeit bauen, denn ich nehme jetzt Deine Verheißungen, und weil ich sie glaube, will ich hingehen im Frieden!»

Ich muß freilich im Blick auf den Glauben dieses Mannes auf dieser Stufe sagen, *daß er doch eigentlich in etwas zurückstand gegen das, was er hätte sein können. Es war ein Großes, daß er so weit gekommen war aber er hatte noch weiter zu gehen. Er erwartete weniger, als er hätte erwarten können, denn als er seine Knechte sah, fragte er, wann es besser mit dem lieben Kinde geworden sei. Er war hochofren, als sie antworteten: der Knabe habe nicht angefangen, besser zu werden, sondern das Fieber habe ihn um die siebente Stunde auf einmal verlassen. Ihr seht, er hatte eine *allmähliche* Genesung erwartet. Er rechnete nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, hier war aber ein Wunder geschehen. Er erhielt viel mehr, als er erwartet hatte. Wie wenig kennen wir Christum, wie wenig trauen wir Ihm zu, auch wenn wir an Ihn glauben! Wir messen seine unermesslichen Schätze nach unsrem armseligen Geldbeutel. Der seligmachende Glaube ist nicht immer ein völlig ausgewachsener. Es ist uns Raum für noch mehr gelassen, dazu, noch mehr von unsrem Herrn zu erwarten. O, daß wir es doch täten!*

Eins möchte ich noch erwähnen: *der Vater reiste mit der Gemütsruhe des Vertrauens.* Die Entfernung von Kana und Kapernaum betrug fünfundzwanzig bis dreißig englische Meilen, und es ist doch nicht anders zu denken, als daß der Vater, nachdem der Herr zu ihm gesagt: «Gehe hin, dein Sohn lebet», sich sogleich auf den Weg gemacht hat. Wir lesen aber, daß seine Knechte ihm begegneten. Haben sie sich aufgemacht, sobald der Knabe gesund geworden war? Sie sagten: «Gestern um die siebente Stunde (nach unsrer Zeitrechnung nachmittags 1 Uhr), verließ ihn das Fieber.» Der Tag endete zwar mit Sonnenuntergang, man würde aber doch schwerlich von «gestern» sprechen, ohne daß eine Nacht dazwischen gewesen wäre. Genug, aus allem ist zu schließen, daß der Königische die Rückreise in nicht allzu großer Eile gemacht hat. Fünfundzwanzig Meilen war ja allerdings bei den schlechten Wegen des Morgenlandes schon eine gute Tagereise, es scheint aber, daß der glückliche Vater mehr mit der Ruhe eines Gläubigen als mit der Gespanntheit eines sehnsuchtsvollen Vaters reiste. Ein königlicher Beamter pflegte sich nur langsam durch die Dörfer zu bewegen; der Reisende änderte nicht seinen gewöhnlichen Schritt; jetzt, da sein Gemüt zur Ruhe gekommen, scheint er sich gar nicht beeilt zu haben. Er war vollkommen überzeugt, daß mit seinem Sohn alles in Ordnung sei, dadurch hatte das Fieber ängstlicher Sorge ihn verlassen, eben so wie sein Kind vom Fieber frei geworden. Ängstliche Gemüter, auch wenn sie glauben, haben es so eilig, auch zu sehen; dieser Mann war aber seiner Sache so gewiß, daß sogar seine väterliche Liebe nicht den Anschein hätte geben können, daß auch nur ein Schatten von Zweifel in ihm übriggeblieben war. Das Wort: «Wer glaubet, der fliehet nicht», (nach der englischen

Übersetzung *eilt nicht* (Jesaja 28,16), wurde an ihm buchstäblich erfüllt. Er reiste, wie es sich für einen königlichen Beamten mit einem entsprechenden Gefolge geziemte; alle konnten also merken, daß er hinsichtlich seines Sohnes ganz ruhig war. Ich liebe diese geheiligte Ruhe. Sie ist einem festen Glauben so geziemend. Ich möchte, daß ihr alle, die ihr an Jesum Christum glaubt, einen festen Glauben hättet. Gib Ihm keinen halben Glauben, sondern einen ganzen; magst du glauben wegen eines Kindes oder wegen deiner selbst, laß es dir mit deinem Glauben Ernst sein. Sage: «Gott ist wahrhaftig und alle Menschen sind falsch» (Römer 3,4). Meine Seele ruht auf seinem bloßen Wort. «Ich will dem Herrn stille sein und auf Ihn warten» (Psalm 37,7). Aber wie, wenn mein Geist nicht von großer Freude durchdrungen ist? Der Heiland hat gesagt: «Wer an mich glaubet, hat das ewige Leben», deshalb habe ich es. Wie, wenn ich nicht vor Freude hüpfte und springe? Dann will ich still sitzen und im Herzen singen, weil Gott seinen gläubigen Diener besucht hat. Ich will warten, bis mir hohe Freuden kommen, will aber bis dahin «glauben und mich nicht fürchten.»

Lieber Zuhörer, hast du mir in diesem allem folgen können? Bist du willig, auf diese Weise ein herzliches Vertrauen auf Jesum zu pflegen?

IV.

So weit ist der Glaube des Königischen gewachsen; jetzt wollen wir noch sehen, wie der Glaube zu einer **Feuersbrunst** wird. Auf dem Heimwege begegneten ihm seine Knechte mit guter Nachricht. In seiner Glaubensruhe war er hochofrenet, als sie sagten: «Dein Sohn lebet!» Waren ihm doch diese Worte wie ein Echo der Worte Jesu. Gestern um die siebente Stunde hatte der Herr Jesus dieselben Worte gesagt, mit welchen seine Knechte ihn jetzt begrüßten. Wie mag er sich über die Wiederholung gewundert haben! Ich habe manchmal gehört, wie das gepredigte Wort diesen oder jenen getroffen hat. Man hat mir gesagt: «Du hast ganz dasselbe gesagt, was wir unterwegs besprochen hatten; du hast Fälle, ja, sogar unsre Gedanken beschrieben und gewisse Ausdrücke gebraucht, deren wir uns in unsrer Unterredung bedient hatten – sicherlich hat Gott durch dich geredet.» Ja, so geschieht's häufig. Des Herrn eignes Wort findet viele Echos aus dem Munde seiner beauftragten Diener. Der Herr lenkt sowohl unsre Worte als unser Tun und läßt, ohne daß wir selbst es wissen, uns gerade das rechte Wort sagen. Gott ist mit seiner Gnade so allgegenwärtig, daß auf seinen Wink alles Ihn offenbart.

Des Königischen Glaube wird *durch Gebetserhörung bestätigt*. Erfahrung ist gekommen zur Stärkung seines Glaubens. Er glaubt jetzt zuversichtlicher als zuvor. Er hat die Wahrheit des Wortes des Herrn bewährt gefunden, deshalb weiß er und ist überzeugt, daß Er Herr und Gott ist. Der Glaube des Sünders, der zum Heiland kommt, ist *eine* Sache, der Glaube eines zu Christo gekommenen Menschen, der den Segen empfangen hat, ist eine andre, stärkere Sache. Ersterer ist der einfache Glaube, der errettet und selig macht; der andre ist der Glaube, der Trost, Freude und Kraft ins Herz bringt.

«Mein Gebet ist erhört», mag er zu sich selbst gesagt und darauf zu den Knechten geredet haben, und *nach näherer Erkundigung wurde sein Glaube durch jede Einzelheit gestärkt*. «Sagt mir alles; wann war es?» rief er. Und als sie erwiderten: «Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber», erinnerte er sich dessen, daß in demselben Augenblick jenseit des Gebirges in Kana der Herr Jesus Christus zu ihm gesagt hatte: «Gehe hin, dein Sohn lebet!» Je mehr er über alles nachdachte, desto wunderbarer kam es ihm vor. Die Einzelheiten waren besonders angetan, sein Vertrauen zu bestätigen, und durch dieselben wurde sein Glaube sehr gestärkt. Brüder, wie viele Bestätigungen und Glaubensstärkungen haben manche von uns gehabt! Zweifler versuchen zwar mit uns über die Einfältigkeit des Evangeliums zu streiten und möchten gern auf ihrem eignen

Grunde von ihrem bloß spekulativen Standpunkt aus mit uns kämpfen. Das wäre aber keineswegs in der Ordnung. Unser Standpunkt ist ja ein ganz anderer. Wir sind keineswegs in Glaubenssachen unerfahren, und man sollte doch in etwas unsrer persönlichen Erfahrung von der Treue des Herrn unsres Gottes Rechnung tragen. Haben wir doch einen Schatz von tausend Erinnerungen an glückliche Einzelheiten, die wir euch Streitern nicht mitteilen könnten. Ob wir euch auch nicht Schweine nennen, so dürfen wir euch doch unsre Perlen nicht vorwerfen. Wir haben einen Haufen zurückgelegt, sie sind uns aber zu heilig, um sie auszusprechen, und eben deshalb sind wir nicht im stande, die Beweise anzuwenden, die unsrem eignen Herzen die überzeugendsten sind. Wir haben andre Beweisgründe als die, welche wir auf offenem Felde benutzen möchten. Wundert euch nicht, daß wir anscheinend so widerspenstig sind; wißt ihr doch nicht, wie unaussprechlich gewiß wir unsrer Sache sind. Ihr seid nicht im stande, uns aus unsrer geheimen Sicherheit zu vertreiben und könntet ebensowohl versuchen, uns die Augen aus ihren Höhlen wegzustreiten. Wir sind in unsrem Glauben ganz fest und sicher, denn wir haben das gute Wort Gottes gesehen und gehört, geschmeckt und erfahren. Gewisse Dinge sind so sehr mit unsrem Leben verbunden, daß wir darauf ankern. «Zufall!» sagt ihr. Nun wohl, sagt, was ihr wollt, uns sind sie etwas andres. Wie oft haben wir ausrufen müssen: «Das ist Gottes Finger!» Wer aus großer Not errettet worden ist, kann seinen Retter nicht vergessen. Sagt ihr: «Freue dich, daß du von derselben befreit wurdest» nun so sage ich, daß das eine sehr kaltblütige Bemerkung ist.

Wäret ihr gewesen, wo ich gewesen bin und hättet erfahren, was ich erfahren habe, so würdet ihr erkennen, daß der Herr seine Hand ausgestreckt und seinen Diener errettet hat; ihr würdet mit mir derselben festen Überzeugung sein, daß Gott auf dem Plane war und sein Heil schaffte. Ich weiß, daß ich euch durch Mitteilung meiner Geschichte nicht zu dieser Überzeugung bringen könnte. Wenn ihr euch vorgenommen habt, nicht zu glauben, so werdet ihr mein Zeugnis nicht annehmen, sondern mich für einen Betrogenen halten. Ob ihr aber willens sein mögt, zu glauben oder nicht – ich bin nicht so unentschlossen, sondern bin sozusagen gezwungen, zu glauben. Je genauer ich mein Leben prüfe, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, daß Gott an mir und für mich tätig gewesen ist.

In demselben Augenblick, als Christus sagte: «Dein Sohn lebet!» lebte der Sohn des Königischen. Dasselbe Wort, das Jesus zu dem Vater sagte, wurde auch von den Knechten gebraucht, die meilenweit davon gewesen waren; daher fühlte der Vater, daß ihm mehr als etwas Menschliches geschehen war. Wundert ihr euch darüber? Überdies war der liebe Knabe, den er gesund und wohl vorfand, ein beständiger Beweisgrund. Man hätte dem glücklichen Vater den Glauben nicht streitig machen können, der ihm solche Freude gebracht. Das Kind war am Rande des Todes, bis Glaube das Wort des Herrn Jesu annahm – dann floh das Fieber. Der Vater mußte also glauben; möchtest du, daß er gezweifelt hätte?

Durch Erfahrung im Glauben gestärkt, sieht der gute Mann, nachdem er das bloße Wort Jesu geglaubt hatte, jetzt das Wort erfüllt, und *er glaubt an Jesum im vollsten Sinne*, traut Ihm in jeder Hinsicht für Leib und Seele, im Blick auf alles, was er ist und hat. Von diesem Tage an wird er ein Jünger des Herrn. Er folgt Ihm, nicht nur als seinem Arzt, nicht nur als einem Propheten und Heiland, sondern als seinem Herrn und seinem Gott. Seine Hoffnung, sein Vertrauen, seine Zuversicht, alles ist auf Jesum, den wahren Messias, gerichtet.

Was folgt, ist so natürlich und doch so erfreulich, daß ich bete, es möge von euch allen gesagt werden können: «Er glaubte mit seinem ganzen Hause.» Als er nach Hause kommt, begegnet ihm seine Frau. O, welche Freude leuchtet aus ihren Augen! «Der liebe Knabe ist wohl!» ruft sie freudestrahlend dem Heimkehrenden zu, «so wohl, wie er es je in seinem Leben gewesen ist. Er hat nicht wochenlang im Bett liegen brauchen, um nach dem angreifenden Fieber wieder zu Kräften zu kommen; das Fieber ist ganz verschwunden, der Knabe ist ganz wohl. O, mein lieber Mann, was für ein wunderbares Wesen muß der sein, der dein Gebet erhört und aus so weiter Entfernung her durch ein Wort unser Kind gesund gemacht hat! Ich glaube an Ihn!» In ähnlicher Weise mag die glückliche Mutter geredet haben. Und da kommt der Knabe her, so glücklich und

heiter. Der Vater erzählt ihm von seinem Fieber, von dem großen Arzt, zu dem er gegangen war und wie dieser gesagt: «Dein Sohn lebet!» – «Vater, ich glaube an Jesum, Er ist der Sohn Gottes!» ruft der Knabe. Niemand zieht den Glauben des Knäbleins in Zweifel; wie der Kranke nicht zu jung gewesen, um geheilt zu werden, so war er auch nicht zu jung, um zu glauben. Er hatte eine besondere Erfahrung durchgemacht, persönlicher noch, als selbst Vater und Mutter. Er hatte die Kraft Jesu gespürt, kein Wunder also, daß er glaubt. Inzwischen freut sich der Vater, daß er nicht als einzelstehender Gläubiger dasteht. Haben nicht Weib und Kind sich ihm angeschlossen? Aber damit ist's noch nicht zu Ende; auch die umstehenden Knechte rufen aus: «Meister, auch wir können nicht anders, als an Jesum glauben. Wir haben das liebe Kind bewacht und seine Genesung gesehen; die Macht, durch welche es gesund wurde, muß eine göttliche sein.» Alle glauben an den Herrn Jesum. «Ich saß nachts am Krankenlager des Knaben», sagt die alte Wärterin. «Ich wollte nicht schlafen gehen, weil ich fürchtete, ich möchte ihn beim Erwachen tot finden. Ich wachte bei ihm. Gerade um die siebente Stunde sah ich eine wunderbare Veränderung über ihn kommen; das Fieber war verschwunden.» – «Ehre sei dem Herrn Jesu!» jubelte die Alte. «Nie habe ich so etwas gesehen und gehört; es ist Gottes Finger!» Alle Hausgenossen waren derselben Meinung. Glücklicher Haushalt! Nicht lange währte es, da bekannnten alle ihren Glauben an Jesum. Nicht nur der Knabe war geheilt, sondern auch das ganze Haus. Als der Vater zu dem Herrn Jesu gegangen war, um für sein krankes Kind zu bitten, wußte er nicht, wie sehr er selbst der Genesung bedurfte; ebenso hat wahrscheinlich auch die Mutter nur an ihren Sohn gedacht. Jetzt aber ist dem ganzen Hause Heil widerfahren; mit dem andren Fieber ist auch das Fieber der Sünde und des Unglaubens verschwunden. Möge der Herr in unsrer aller Häuser ein solches Wunder wirken! Wenn jemand unter uns seufzt unter einer Schmerzenslast, so hoffe ich, daß er sich erleichtert fühlen mag, daß, wenn er es seiner Frau erzählt, auch sie an Jesum glauben wird. Möge das euch anvertraute liebe Kind an den Heiland glauben lernen während es noch ein Kind ist, mögen alle, die eurem häuslichen Kreise angehören, auch dem göttlichen Herrn angehören! Gewähre, o Herr Jesu, Deines Dieners Bitten, um Deines Namens willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Der Glaube des Königischen
11. Oktober 1885

Aus *Die Wunder unseres Herrn und Heilandes*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897